

wandelt sich daher in öffentliche Rede, die um eine erneuerte Glaubens- und Gottessuche ringt. Er bleibt mit der Gebets- und Klagetradition der Glaubensgemeinschaft verbunden, weil er zutiefst auch ihre Ratlosigkeit und Nachterfahrung teilt. Im Ringen um die Zukunft des Glaubens und der Menschen stehen Metz und Küng für höchst unterschiedliche Orientierungen. Auch dies ist eine Bedeutung von „Katholizität“.

Roman A. Siebenrock, Innsbruck

BUCHBESPRECHUNGEN

Spiritualität und Theologie

Gruber, Elmar: Sonntagsgedanken. Betrachtungen und Gebete für alle Sonn- und Festtage. München: Don Bosco 1998/1999. Lesejahr A: 272 S., Lesejahr B: 336 S., geb., jeweils DM 29,80.

Wer für rund 70 Sonn- und Festtage im Jahr eine Predigt vorbereiten muß, gerät nicht selten in Bedrängnis. Zwar gibt es zahlreiche Betrachtungsbücher und exegetische Kommentare, um diese schwierige Aufgabe zu erleichtern. Wichtiger noch wären meditative Impulse, welche die Frohe Botschaft der Sonntagsevangelien für unsere heutige Zeit übersetzen. E. Gruber (Referent für religionspädagogische Fortbildung in München) bietet dazu eine neue Serie von bemerkenswerten Anstößen.

Nach seiner Ansicht ist die menschliche Sehnsucht nach unverlierbarem Angenommensein für den christlichen Glauben von großer Bedeutung. Diese Sehnsucht wird in den Evangelien durchaus bestätigt. Weil man aber sehr Verschiedenes aus der Bibel herauslesen kann, sind leider auch schreckliche Mißverständnisse möglich, die ausgeräumt werden müssen. Der bekannte Autor konzentriert sich deshalb im Lesejahr A auf die beiden Hauptanliegen des Matthäusevangeliums, nämlich auf den Anfang des Gottesreiches in der „brüderlichen“ Gemeinde, und auf die „neue“ Gerechtigkeit. Im Lesejahr B kreisen alle Betrachtungen um Jesus, den Markus als „Sohn Gottes“, d.h. als die Verkörperung der ewigen Liebe darstellen und nahebringen will. Wenn sich diese Liebe in

der Welt auch noch nicht durchsetzt, weil unser freier Wille zu wenig auf Gott eingestellt ist, so ist sie doch da und gibt uns die Hoffnung, daß am Ende alles gut wird.

Bei aller Konzentration auf diese Mitte gelingt es G., für jeden Sonn- oder Festtag des Kirchenjahres besondere Aspekte herauszufinden, die zum Weiterlesen anregen. Schon die zweite Überschrift, die seinen Meditationen jeweils vorangestellt ist, lenkt die Aufmerksamkeit auf das alltägliche Leben, dem die „Sonntagsgedanken“ eigentlich dienen wollen. Da werden persönliche Erinnerungen aufgeweckt und theologische Erkenntnisse riskant vertieft. Auch die gut verständliche Sprache und das kurzzeitige Druckbild können dazu beitragen, daß diese Betrachtungen und Gebete von vielen gelesen und schließlich fruchtbringend ausgewertet werden.

Franz-Josef Steinmetz SJ

Gaupp, Otto: Bildmeditationen. Im Glauben an den Auferstandenen. Hrsg. Josef Dewald, Albert Käuflein. Karlsruhe: Braun 1999. Etwa 40 ganzseitige, z.T. bunte, dazu viele kleinere Bilder. 120 S., Ln., DM 49,80.

Was zeichnet diesen (überaus preiswerten!) Band des Jesuiten († 1998) vor anderen aus? Es sind die üblichen Bildmeditationen mit dem jeweils gestuften Text: erst kunsthistorisch-meditativ, dann betend-spirituell. (Vgl. in diesem Heft S. 129f.)

Aber schon die Auswahl, quer durch viele Stilrichtungen in: Vom frühen Mittelalter

(viele aus Südtirol) bis zur klassischen Moderne (Barlach, Hofer) kann begeistern! Selbst wenn man ein Bild schon kennt, sieht es einen in diesem Zusammenhang neu an. Nochmals neu wird es durch die kundige und zugleich einfühlsame Meditation. Manchmal fürchtet man: Gaupp wird „geistreich“ statt meditativ. Doch nein: Er bringt das Bild zum Leben. So nennt er eine „Kreuzesabnahme“ des flämisch-englischen Malers († 1956) Frank Brangwyn „Osterbild“; und langsam spürt man: Es stimmt! Das „Gleichnis der beiden Hände“ (Joh 10,28f) führt in das bedende Einswerden Jesu mit dem Vater. Oder man ist frapiert von einer dänischen Darstellung (1525–1535): „Jesus läßt sein Kreuz nicht los!“, in der uns Gaupp eine ganze Theologie und mehr noch finden läßt. Ein „Wegloser Kreuzweg“ aus der Giotto-Schule blickt ins einsame Innere der letzten Stunde des Herrn.

Es überrascht dann nicht mehr, daß die Meditationen sich auf Geburt, Tod, Auferstehung Jesu und auf Gottes Geistsendung konzentrieren. Diese Focussierung ist keine Verengung, sondern Fülle und Weite. Gaupp bringt uns – wie die Bilder, die er wählte – Mitte und Reichtum des Glaubens nahe. Seinen Freunden, die diese zuerst im „Konradblatt“ der Erzdiözese Freiburg veröffentlichten Meditationen zugänglich gemacht haben und ihrem Freund eine Lebensskizze: „Otto Gaup SJ: Theologe, Seelsorger, Priester“ (118–120) widmeten, sei gedankt.

Josef Sudbrack SJ

Müller, Hadwig: Leidenschaft: Stärke der Armen – Stärke Gottes. (Theologische Überlegungen zu Erfahrungen in Brasilien) Mainz: Grünewald 1998. 324 S., 56,- DM.

„Apprender com o povo“ – Lernen mit und von den einfachen Leuten, den Armen – das kann als ein Motto und beständig wiederkehrender Grundsatz der Theologie der Befreiung gelten; sie setzt bei der gelebten Praxis der Befreiung an, deren Ausgangspunkt die Situation der Armen ist. Hadwig Müller ist nach ihrer theologischen Promotion bei ihnen neu in die Schule gegangen. Sie hat etwa 10 Jahre lang in den Favelas von Sao Paulo gelebt. Die Erfahrungen, die sie dort gemacht hat, werden hier von ihr beschrieben und in-

terpretiert. Das zutiefst Beeindruckende an diesem Buch sind die authentischen Zeugnisse aus dem Mund der armen Frauen – sie (nicht in gleichem Umfang die Männer) sind die wichtigsten Gesprächspartner für Frau Müller gewesen. Deren Existenz und Selbstwahrnehmung werden für sie zu einer Quelle spirituellen Lernens. Die Autorin ist dabei klug genug, um nicht in eine Art Romantik vorschneller Identifizierung hineinzugeraten. Die Erfahrung und das Aushalten einer bleibenden Fremdheit gehören zur Redlichkeit ihres Hörens und Beobachtens.

Nach einem ersten Kapitel über diesen „Versuch eines theologischen Nachdenkens im Ausgang von Erfahrungen“ (13–27) entwickelt sie in zwei Hauptteilen ihre Überlegungen. Der erste ist der unmittelbaren Aufarbeitung ihrer Erfahrungen gewidmet, der zweite dem Versuch einer theologischen Systematisierung. Die beiden Teile sind in einer parallelen Gliederung aufeinander bezogen: Dem „Sprechen von den Armen in der Beziehung zu ihnen“ (28–72) im ersten Teil entspricht im zweiten Teil das „Sprechen von Gott in der Beziehung zu ihm“ (175–193), der „Beziehung der Armen zu sich selbst, zum anderen und zu Gott“ (73–121) im ersten die Beziehung, als die sich Gott selbst versteht (vgl. 194–231), im zweiten und schließlich das „Leiden der Armen: Stärke in ihren Beziehungen“ (122–174) im ersten den Überlegungen zu „Leidenschaft und Leiden Gottes: Stärke seiner Liebe“ (231–268) im zweiten. Hier zeigt sich von Anfang an systematischer Ordnungssinn. Aber es entsteht keineswegs der Eindruck, hier werde eine abstrakte Systematik konkreten Erfahrungen übergestülpt. Vielmehr ergibt sich die Systematik der Reflexion aus der Abfolge des Erlebten, das mit großer Sensibilität wahrgenommen und aufgearbeitet wird. Eine Spannung wird der Autorin dabei an verschiedenen Stellen überbewußt: die zwischen ihrer eigenen Ungeduld im Hinblick auf die notwendige Veränderung der Situation und dem eher passiven Wartenkönnen der Armen, wobei die sich darin bewährende Geduld immer mehr als Stärke enthüllt. Die Frauen wissen in entwürdigenden Verhältnissen, als die wir sie bezeichnen würden, ihre Würde zu wahren. Sie leben eine überzeugende Ethik des Alltags, die sich in einer Kultur des Schweigens und des Sprechens (vgl. 86–90), in einer

„Güte im Vorübergehen“ (98f.), im Akzeptieren eines Vorranges der Störung (durch den nahen Hilferuf) und anderem mehr zeigen.

Der zweite Teil stellt sich dem Anspruch einer systematisch theologischen Reflexion. Diese geschieht auf einer Ebene, die der ersten Reflexion nahe verbunden bleibt, und bemüht sich daher weniger um ausführliche Auseinandersetzung mit theologischen Theoriebildungen. Das ist der Autorin durchaus bewußt: „Theologisches Nachdenken im Gespräch mit eigener Erfahrung tritt aus dem Schutz des Allgemeinen heraus. ... Das hat mit der Besonderheit und ‚Subjektivität‘ seiner Akzentsetzungen zu tun. Deren Angreifbarkeit ziehe ich allerdings der Ungreifbarkeit einer im allgemeinen verbleibenden Reflexion vor.“ (23) Der Gott der Armen, den H. Müller beschreibt, trägt bisweilen anthropomorphe Züge. Das betrifft sowohl das Verständnis seines „Arm-Seins“ als auch die Deutung der innertrinitarischen Beziehungen, die so sehr von menschlichen Erfahrungen her beschrieben werden, daß die in allen Aussagen obwaltende Analogie unterbetont bleibt. Hier würde man gern weiter mit der Autorin diskutieren. Insgesamt kann man sich dem Eindruck dieser einmaligen Studie nur schwer entziehen.

Bernhard Fraling

Baudler, Georg: Die Befreiung von einem Gott der Gewalt. Erlösung in der Religionsgeschichte von Judentum, Christentum und Islam. Düsseldorf: Patmos 1999. 396 S., geb., DM 54,80.

Das Menschheitsphänomen der Gewalt erstreckt sich bis in den Bereich des Religiösen hinein. Gewalt „im Namen Gottes“ ist so zu einem Thema der neuzeitlichen Religionskritik geworden. Schon in früheren Werken („Erlösung vom Stiergott“, „Töten oder Lieben“) hat sich Georg Baudler damit auseinandergesetzt. Eine Spiritualität der Gewaltlosigkeit, die von heutigen Zeitgenossen – auch für nicht kirchlich Gebundene – untrennbar mit dem Namen *Jesus* verbunden ist, wird auch von Baudler als wesentliche Herausforderung begriffen. Doch Baudlers Blick geht tiefer: Im jüdisch-christlich-muslimischen Erbe erkennt er die Grundlage für eine geistliche Bewältigung und Überwindung von Ge-

walt. Daß alle drei Religionen Abraham für sich reklamieren, ist für ihn nicht ein eifersüchtiger Wettstreit um ein „Ehrenmitglied“, sondern ein tiefes Zeichen für einen einheitlichen Wurzelgrund. Abraham, der sich vertrauensvoll einem Gott anheimgibt, der – wie alle Gottheiten der menschlichen Frühgeschichte – für den Menschen auch eine dunkle Seite hat, ist nämlich die Urgestalt des glaubenden Menschen.

Für Baudler ist die biblische Heilsgeschichte die schrittweise, an Menschenschicksalen erfahrbare Reinigung der Gottesvorstellung vom Gott der Gewalt zum Gott der Liebe. Er redet aber nicht einer Esoterik das Wort, die die Schattenseiten des Lebens ausblendet. Im Gegenteil: Gerade die Erfahrungen individueller und kollektiver Schicksalsschläge werden zum Kernpunkt von Baudlers Überlegungen.

Immer wieder muß der Mensch – und das ist das jüdische Element – so wie Mose am Sinai zu Gott hinaufsteigen, um auch in und nach Erfahrungen von Leid und Dunkelheit von neuem nach seiner Weisung zu fragen.

Immer wieder ist auch die christliche Erfahrung möglich, daß selbst die absolute Absurdität, wie sie in der Kreuzigung Jesu zum Ausdruck kommt, von Gott getragen, umfungen und in einen neuen Anfang gewandelt wird – in die Auferstehung. Die gläubige, allein schon in der Gebetshaltung erkennbare Hingabe des Muslimen bringt, den christlichen Aspekt ergänzend, noch einmal zum Ausdruck, was schon Abraham existentiell vollzogen hat.

Was Baudler sich am Ende des Buches wünscht – ein *islamisch-christlich jüdisches „Bündnis für Glauben“*, ist in der Tat wohl das, was sich auch viele Menschen wünschen, die in der Verschiedenartigkeit und gleichzeitigen Bezogenheit der drei großen monotheistischen Religionen einen geistlichen Gewinn suchen und finden. Daß Baudlers Sicht jedoch von mindestens zwei Seiten angreifbar ist, wird vielleicht auch schon für den Leser dieser Zeilen erkennbar: Zum einen ist es die Frage nach der *Einzigartigkeit des Christentums*, die verschleiert erscheint, zum anderen die Frage, ob durch eine solcherart *harmonisierte Sicht* nicht alle drei Religionen verkürzt und vereinnahmt werden. Doch trotz dieser Einwände erscheint Baud-

lers Buch, das er seinen Enkelkindern gewidmet hat, als Frucht eines gläubigen und nachdenklichen Lebens.

Heinz Lederleitner

Rudolph, Anette: „Denn wir sind jenes Volk“ ... Die neue Gottesverehrung in Justins Dialog mit dem Juden Tryphon in historisch-theologischer Sicht. Bonn: Borengässer 1999. 308 S., geb., DM 64,-.

Gleich zu Beginn muß die Autorin dieser Dissertation (bei Prof. Dr. Jakob Speigl in Würzburg) feststellen, daß eine angemessene Beachtung und Würdigung der theologischen Leistung Justins, wie sie speziell in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon vorliege, in der Forschung noch kaum erfolgt sei. Andere Autoren vor ihr, die sich mit Justin beschäftigt haben, kommen zu ähnlichen Urteilen. Vielleicht liegt das daran, daß es sich bei diesem Dialog auf den ersten Blick um einen Disput handelt, der sich mit vielen Einzelfragen, die das Verhältnis von Judentum und Christentum betreffen, befaßt.

A. Rudolph unternimmt deshalb noch einmal eine ausführliche und sorgfältige Analyse des ganzen Opus. Ihr Ergebnis ist einigermaßen verblüffend und durchaus von aktueller Bedeutung für den gegenwärtigen Dialog zwischen Christen und Juden. Justin bietet den „wohlgedachten systematischen Gesamtentwurf einer christlichen Theologie, die von der Überzeugung der Universalität der wahren Gottesverehrung ausgeht und diese aus Schrift und Geschichte begründet“ (3).

Abraham wurde schon vor seiner Beschneidung von Gott zum Vater vieler Völker bestimmt. Einmal spricht Justin sogar im Plural von „Gottesvölkern“. Wichtig sind für ihn auch die Gerechten vor Abraham wie z.B. Henoch und Melchisedech. Gott will von allen Menschen verehrt werden. Justin beruft sich dabei auf die Propheten. Sie sahen schon das wahre, geistige Israel, zu dem auch die „Heiden“ durch Christus gehören.

Warum dann die Beschneidung und das Gesetz? Mit Hilfe vieler Zitate aus dem Dialog weist die Autorin nach, daß Justin hierin pädagogische Maßnahmen Gottes gegen die Untreue und den Abfall Israels sieht. Sie wurden hingegen von Israel zur Abgrenzung und Ausgrenzung der Völker mißbraucht (273).

Das Resultat war eine „konzentrierte Sterilität“, „die Gott selbst durch Jesus Christus aufgebrochen hat“ (ebd.).

Justin tut sich sprachlich zuweilen schwer. Begriffe wie Hypostase, Person, Natur usw. verwendet er nicht. Häufig spricht er jedoch über Jesus Christus als Logos. Und zwar auch im Zusammenhang mit Gedanken über die Eucharistie. Die wissenschaftliche Literatur darüber habe Justins Ansatz fast nur sehr oberflächlich verstanden und oft mit ihm fremden, späteren Kategorien in Verbindung gebracht. Eine vollständige Darlegung der Eucharistielehre Justins wird daher von der Autorin als Desiderat angemeldet (253, Anm. 590).

Auch wenn sich die Dialogpartner gegenseitig nichts ersparen, läßt Justin sie doch am Schluß fast freundlich auseinandergehen, eine Fortsetzung der Gespräche erhoffend. In unserer Zeit ist der Dialog zwischen Christen und Juden wieder lebhafter. Man kann sich nach gründlicher Lektüre dieser Studie nur dem Urteil der Autorin anschließen: die Gespräche mit dem Juden Tryphon sind immer noch aktuell. Was eigentlich bedeutet die Unterscheidung zwischen dem „alten“ und dem „neuen“ Bund? Vor allem: was läßt sich darüber von den Propheten aussagen? Der Ruf Gottes an die „Heiden“: war er nur eine Aufforderung an die Juden zum Proselytismus? Auch die Frage eines Für und Wider christlicher Judenmission gehört hierher.

So könnte diese berühmte Schrift aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., auch wenn infolge mangelnder Begrifflichkeit manches recht unbeholfen von Justin vorgebracht oder argumentativ verwendet wird, den heutigen Dialog beleben. Das jedenfalls scheint sich die Autorin zu wünschen.

Wolfgang Hoffmann SJ

Schulz, Michael: Karl Rahner begegnen. Augsburg: Sankt Ulrich 1999. 200 S., kart., DM 19,80

Im ersten Teil des Buches gibt M. Schulz einen Überblick über das Leben Rahners und erwähnt dabei schon die bedeutendsten Werke des Religionsphilosophen und Theologen. Als wichtige Etappen schildert er Rahners Kindheit (geboren 1904) und Jugend in Freiburg im Breisgau, seine Berufung zum Jesuiten und Priester, seine Ausbildung im Orden, seine

akademische Laufbahn als Professor in Innsbruck, München und Münster, seine Berater-tätigkeit beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) und Teilnahme an der Würzburger Synode (1971–1975) und seine letzten Lebensjahre in Innsbruck (gestorben 1984). Aber auch seine Konflikte mit Rom und einigen deutschen Kardinälen, seine Kontroversen mit anderen Theologen (Hans Küng, Hans Urs von Balthasar) sowie seine Beziehung zur Schriftstellerin Luise Rinser werden nicht aus-gespart.

Da M. Schulz immer wieder einzelne Bege-benheiten und Anekdotisches erzählt, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren, lernt der Le-ser auch die Konturen, die Licht- und Schat-tenseiten der Persönlichkeit Rahners kennen. Dank griffiger Formulierungen liest sich die Biographie spannend. Als nützlich und über-sichtlich erweisen sich das ganze Buch hin-durch die eigens hervorgehobenen bibliogra-phischen und informativen Randhinweise.

Im zweiten Teil führt M. Schulz in das philo-sophische und theologische Denken Karl Rahners ein. Zunächst skizziert er den philo-sophischen und (theologie-)geschichtlichen Hintergrund: Thomas, Kant, Maréchal, Blon-del, Heidegger; die neuzeitliche Skepsis; die neuscholastische Schultheologie und die Nou-velle théologie. Dann folgt er in seiner Dar-stellung dem Hauptwerk Rahners: dem „Grundkurs des Glaubens“. Nacheinander kommen ausführlich die Grundgedanken der Philosophie und Religionsphilosophie, der Offenbarungstheologie und Christologie, der Trinitätstheologie, Ekklesiologie und Escha-tologie Rahners zur Sprache.

Für Rahner ist der Mensch „Geist in Welt“, d.h. er ist in der und durch die Endlichkeit der Welt unendlich offen für Gott. Und er ist ein „Hörer des Wortes“, der in seiner Geschichte nach einer möglichen Offenbarung Gottes sucht („potentia oboedientialis“). Tatsächlich offenbart sich Gott dem Menschen transzen-dental in dessen Existenz durch den Heiligen Geist („übernatürliches Existential“) und kate-gorisch-gesichtlich in Jesus von Nazaret. Die beiden Offenbarungsweisen Gottes bedingen einander. In Jesus Christus sieht Rahner den absoluten Heilbringer, der „in einem die Selbstmitteilung Gottes an alle Menschen und die vollkommene Annahme dieser Selbstmit-teilung für alle Menschen“ ist (149). Die öko-nomische Trinität ist für ihn die immanente,

und umgekehrt; so wie Gott in der Heilsge-schichte dem Menschen erscheint, ist er auch in sich und für sich. „Der eine Gott subsistiert in drei distinkten Subsistenzweisen“ (173); Gottes eines und einziges Wesen (seine Natur, Substanz) existiert real in drei verschiedenen Daseinsweisen (Personen).

An etlichen Stellen konfrontiert M. Schulz die Philosophie und Theologie Rahners mit kritischen Einwänden, vor allem von Seiten Hans Urs von Balthasars, und regt so zum ei-genen Nachdenken an. Beeindruckend gelingt es ihm, dem Leser die schwierigen Gedan-kengänge Rahners auf relativ einfache und verständliche Weise nahezubringen. Fachaus-drücke werden durchgängig erklärt oder um-schrieben.

Bei einer zweiten Auflage, die dem Buch zu wünschen ist, sollten allerdings die störenden äußeren Fehler im zweiten Teil ausgebessert werden. Das Buch, dessen Schwerpunkt auf der Philosophie Rahners liegt, empfiehlt sich keineswegs nur dem „Nichttheologen“ für „ei-nen ersten Eindruck“, wie der Autor eingangs bescheiden anmerkt (9), sondern ebenso dem „Fachtheologen“ zur gründlichen Lektüre.

Johannes Herzog SJ

Mutschler, Hans-Dieter: Die Gottma-schine. Das Schicksal Gottes im Zeitalter der Technik. Augsburg: Pattloch 1998. 263 S., Ln., DM 34,–.

„Unterhaltsam sei deine Rede und gut“. Die-sem Motto wird das neue Buch des Frankfur-ter Naturphilosophen, Physikers und Theolo-gen Hans-Dieter Mutschler voll gerecht. Er versteht es, die kompliziertesten Sachverhalte aus Naturwissenschaft und moderner Technik verständlich, spannend, geistreich und auch humorvoll darzustellen; immer wieder lockern anschauliche Beispiele die theoretische Argu-mentation auf und machen sie plausibel. In diesem Buch, in dem er u.a. den Ertrag einer zehnjährigen Tätigkeit im Rahmen der Technikforschung an der Universität Frankfurt verwertet, legt er eine Art philoso-phischer Zeitdiagnose vor, in deren Zentrum der eigenartige, die immer wieder behauptete reine Mittel-Zweck-Rationalität transzendie-rende Umgang der Moderne mit der sich nach der industriellen Revolution des 19. Jahrhun-derts herausbildenden Technik steht. Damit

macht er ein in Theologie und Verkündigung sträflich vernachlässigtes Feld für weite Kreise zugänglich.

Die These, die H.-D. Mutschler (im Sinn einer modifizierten Denkfigur Kants) vertritt und in einer überaus facettenreichen (die neuzeitliche Technikgeschichte bis zu den modernsten technischen Entwicklungen, auch das Verhältnis von Kunst und Religion zur Technik einbeziehenden) Argumentation überzeugend begründet, lautet: Die heutige Technik fasziniert die Menschen nicht nur durch ihre eindeutige, verlässliche und effektive, den technischen Produkten immanente Funktionalität, sondern mehr noch als „Idee“, d.h. als symbolischer Bedeutungsträger im Kontext gesellschaftlicher Deutungen, wodurch die technische Binnenrationalität weit überstiegen wird. Konkret: Die moderne Technik, von der Dampfmaschine über das Flugzeug, das Auto, die Weltraumrakete bis zum Computer und zum Cyberspace ist in unserer Kultur der hervorgehobene Ort, an dem sich die „potentielle Unendlichkeit“ des Menschen am wirkungsvollsten entfalten kann; also das Verlangen, alle naturhaft vorgegebenen Grenzen ins Unendliche hinein zu überschreiten und dadurch ganz und gar von Raum und Zeit, von Leiblichkeit und Endlichkeit freizuwerden.

Dabei steht dieser Emanzipationsprozess unter der „regulativen Idee der totalen Machbarkeit“. Die neuzeitliche Technikbegeisterung glaubt eben, den Schritt von der potentiellen Unendlichkeit zur realen Unendlichkeit des Menschen und seiner Gestaltungsmöglichkeiten tun zu können und zu sollen (bis hin zu Fr. Tiplers: „Physik der Unsterblichkeit“). Darin sieht Mutschler das treibende, quasi-religiöse, allen Ernüchterungen bei der doch sehr endlichen Realisierung der technischen Projekte trotzendes Leitmotiv des modernen Technisierungsprozesses: eben Gott als vollendete Maschine („Gottmaschine“) hervorbringen zu können. Darum verdrängt die Technisierung unserer Lebenswelt nicht einfachhin die Religion; vielmehr beansprucht sie (implizit oder explizit), deren Part heute viel besser und erfolgreicher zu übernehmen. So kann Mutschler eine Unmenge religiöser Deutungsmuster im Feld neuzeitlicher Technikinnovation und -rezeption ausmachen. Die Technik macht also keineswegs „gottlos“; sie schafft ihre eigenen Götter und ihre eigenen Transzendenzbewegungen.

Aufgabe der christlichen Theologie ist es darum, fern jeder allzu schlichten Technikkritik diese „religionsproduktive“ Tendenz in der modernen Technik genau wahrzunehmen und darin zugleich die zwangsläufig zur Inhumanität führenden Mechanismen der Verdinglichung des Göttlichen, der Absolutierung des Endlichen aufzudecken.

Ich kann Mutschlers Buch jedem, der sich in Pastoral oder Religionsunterricht, Theologie oder einfach aus persönlichem Interesse mit den „Zeichen der Zeit“ beschäftigt, ohne Einschränkung empfehlen. Neben dem großen Erkenntnisgewinn macht die Lektüre auch einfach Spaß.

Medard Kehl SJ

Leenen, Maria Anna: Beten mit großen Frauen der Kirche. Hilfe und Ermutigung. Leutesdorf: Johannes-Verlag 1999. 64 S., brosch., DM 6,90.

Paul VI.: Mariengebete. Graz, Wien, Köln: Styria 1998. 176 S., geb., DM 29,80.

Bots, Jan: Mir geschehe nach deinem Wort. Meditationen zu den Sonntagsevangelien der Lesejahre A, B und C. Kervelaer: Butzon & Bercker 1997. 872 S., geb., DM 54,-.

Ullmann, Basilus u. Schulz, Wolf: Zwischenstation. Gedichte und Bilder. Langwaden: Bernardus-Verlag 1999. 38 S., geb., DM 29,80.

1. Ein Christ sei ohne Gebet wie ein Fisch ohne Wasser, so beginnt die freie Journalistin (siehe auch Gul 3/1999, Bei einer Einsiedlerin zu Besuch) ihr „Gebetbuch“. Das betrachtende Gebet ist tief im Leben beeindruckender Ordensfrauen verwurzelt, so bei: Hildegard, Klara, Elisabeth, Mechthild, Gertrud, Caterina und Teresa von Avila. Alle Namen stehen in Verbindung mit bestimmten Orten wie Eibingen, Assisi, Thüringen, Magdeburg, Helfta und Siena. Kurzbiographie, Bild, Vita und Originaltexte runden jedes Kapitel ab. Die Meditationstexte der Frauen sind nicht weniger theologisch als die Schriften der Kirchenlehrer, aber sinnlicher. Wenn es darum geht, spirituelle Erfahrungen ins Gebet zu bringen, wird sich der suchende Christ vermutlich bei geistlichen Frauen wohler fühlen als bei frommen Männern.

Maria Ward, die Gründergestalt (1610) der Englischen Fräulein (IBMV) schreibt etwa: „Die beste Weise, die Liebe Gottes zu erlangen, besteht darin, daß wir in unserem Gemüt ruhig werden. Denn in der Unruhe können wir nicht genießen, was wir lieben.“ Es gibt viele Weisen, diese Liebe zu zeigen. Catherine de Bar z. B. gründete 1653 in Paris das erste Kloster vom Heiligsten Sakrament. Anlaß war für sie die wiederholte Schändung des Allerheiligsten in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Auch ihr ist ein Kapitel gewidmet.

Im 20. Jahrhundert sind es drei Gestalten, die M. A. Leenen uns vor Augen stellt. Gertrud von Le Fort, die in ihrer Dichtung dem Transzendenten eine beeindruckende Sprachgestalt abringt, die hl. Edith Stein als Philosophin und Märtyrerin und Adrienne von Speyr, die Anfang der 40er Jahre in Basel ein Säkularinstitut gründete. H. U. v. Balthasar hat sie Zeit ihres Lebens begleitet. Die Broschüre gehört in jeden katholischen Schriftenstand!

2. „Maria, du bist gegenwärtig im Gedächtnis des Ritus, dem du, o Reine, o Unbefleckte, dich demütig unterworfen hast: dem Ritus der Reinigung, wie er vom Gesetz des Mose vorgeschrieben war, dem stummen Zeugen deines wundersamen Geheimnisses. Hier wird das Faktum zum Mysterium, das Mysterium zur Poesie und die Poesie zur unaussprechlichen Liebe.“ Diese Zeilen machen deutlich, daß es sich bei dem vorliegenden Band sowohl um Gebete als auch um Gedichte handelt. Die hohe Qualität der Texte hat auf dem Umweg vom Italienischen ins Deutsche nicht gelitten. Daß es sich bei diesen Zeilen um päpstliche Texte handelt, geht fast unter, denn es sind keine amtlichen Texte, sondern solche, die Einblick geben in das sehr intime Gebetsleben eines großen Pontifex. Ähnlich ungewöhnlich wie in einem frühen Gedicht des Künstlers J. Beuys die Jungfrau den Bildhauer auffordert, sie in Stein zu formen, und ihn bittet: Doch aus den steintoten Herzen / Sollen die lebenden wachsen wie die blaue Blume (1943), rühmt Paul VI. Maria als das ideale Geschöpf, „in das Gott sich verliebt hat“ (29).

Wenn ich es kurz sagen darf, es macht einfach Spaß, diese Mariengebete zu meditieren. „Lehre uns, zu staunen, lehre uns, Gutes zu denken, lehre uns, zu meditieren“, heißt es

in dem Gebet ‚Du Sitz der Weisheit‘ (60f.). Bei der Lektüre vergißt man leicht, aus wessen Feder die Zeilen flossen. Das Ebenmaß der Worte spiegelt die schönen Bilder: „Du wurdest als einzige vom Schiffbruch bewahrt, und daher erstrahlt in dir eine göttliche Schönheit“ (71). Der erste Teil enthält Gebete zu Maria, die sie als Heilige, als Mutter, als Jungfrau, als Königin, aber auch als Arche des Bundes, als Spiegel der Gerechtigkeit oder als Kelch des Geistes ansprechen.

Der zweite Teil trägt den Titel „Litanei ohne Ende“. Neben Lob- und Preisgebeten finden sich auch Fragen, die ein Katholik heutzutage leider meist nur leise stellt, z. B. unter der Überschrift ‚Du Sündenlose‘ (134): „Wer bist du, die wir bewundern? Und warum erstrahlst du in solchem Glanz?“ Jedem der Gebete ist ein Datum hintangestellt. Folgende Zeilen (126) entstanden zum Marienfest in Rom, am 8.12. 1958 (Unbefleckte Empfängnis): „Was ideal und unerreichbar scheint, ist möglich. Es ist möglich in dir und in uns, weil die Gnade von dir zu uns fließt. Du bist ‚voll der Gnade‘. Von dir schwappt die Gnade über und kommt über uns.“ Neben der persönlichen Betrachtung bietet jede Marienandacht Gelegenheit, diese Texte unter das gläubige Volk zu bringen. Sie leuchten im ungewohnt schlichten Sprachgewand.

3. Wer zu den Sonntagsevangelien Anregungen sucht, wird sie in den gängigen Reichen zum jeweiligen Kirchenjahr finden. Verschiedene AutorInnen geben dort Woche für Woche Hilfen für die Homilie im Kinder-, Jugend- oder Familiengottesdienst. Ungewöhnlich ist es, eine solche Auslegung gleich dreier Lesejahre aus einer Feder und in einem Buch vor Augen zu haben. Der holländische Jesuitenpater Jan Bots SJ hat sich dieser Herausforderung gestellt. Ende der 80er Jahre erschien pro Lesejahr jeweils ein Band (A/13-298; B/299-592; C/593-837) auf Niederländisch. Die deutsche Ausgabe vereinigt Ende der 90er Jahre alle drei Bände in einem. Bots geht streng ignatianisch in jeweils drei Punkten vor: biblischer Text, Einführung (Vorbereitungsgebet und Zurichtung des Schauplatzes), Betrachtung. Innerhalb der Betrachtung: Meditation, Gespräch, Reflexion. Innerhalb der Reflexion: Fragen nach a) den Zerstreuungen während der Betrachtung, b) der Hinneigung zu Gott, c) der

Gnadenwirkung. Aufgrund dieser Methode erschließen sich die Evangelien wie von selbst. Im Anhang finden sich Vorschläge für 8-tägige Exerzitien (840) und Meditationen zu den Geheimnissen des Rosenkranzes (847). Besondere Feste wie z.B. Allerheiligen sind nicht berücksichtigt worden.

Mit Hilfe des hl. Ignatius läßt sich den Spuren des Hl. Geistes leichter folgen. Der Generalobere der Gesellschaft Jesu, P.-H. Kolvenbach SJ, schreibt im Vorwort (S. 7): „In den Meditationen dieser Bücher wird auch deutlich, daß die ignatianische Anleitung zum Gebet nicht einfach von außen herangetragene Ratschläge sind, die man genauso gut durch andere ersetzen könnte, daß sie vielmehr aus den Evangelien selbst erwachsen, ja Teil des Evangeliums selber sind. Zudem, wenn es nicht so wäre, wie hätte dann der Verfasser dieser Bücher dies alle hundertundsechzig Meditationen durchhalten können! Er erweist damit den Gläubigen einen außerordentlichen Dienst.“ Den Texten, die sich gleichermaßen an Priester und Laien wenden, sind Bilder des Fra Angelico (1395-1455) hinzugegeben, die chronologisch das Leben Jesu zeigen. Die herrlichen Fresken aus dem San-Marco-Konvent in Florenz bereichern das Buch, im Gegensatz zu den eher störenden neuzeitlichen Vignetten. Sie sind der einzige Wermutstropfen dieser Ausgabe. Insgesamt aber bieten die biblischen Betrachtungen von Jan Bots einen reichen geistlichen Schatz dar, von dem man lange zehren kann.

4. „Zwischenstation“ lautet der vierte Titel dieser Rezension. Der Prior des Zisterzienserklosters in Langwaden und ein leidenschaftlicher Maler haben sich zusammen getan, um gemeinsam ihrem Glauben in Form von Gebet und Malerei künstlerisch anspruchsvoll Ausdruck zu verleihen. Dieser interdisziplinäre Austausch wird in aller Lebendigkeit dargeboten, und kommt im farbenfrohen Gewand daher. „Ich brech aus / dem gefängnis meines / übertünchten selbst's / umgeben von / grenzenlosem sehnsuchtsgrün“, so lesen wir kleingeschriebene Zeilen. Der Mönch reagiert auf den Maler. Eine zweigeteilte Leinwand: aus einem Fenster der weißen Klosterwand schaut ein Mensch auf eine ausladende grüne Fläche, die rechts oben mit roten Strichen endet, welche die Silhouette einer Stadt andeuten. Die

Zeilen (48) lauten weiter: „unverkrampter hoffnung / geleiten rote herzenswege / mich ins du von / gott / im menschen“. Das kontemplative Gebet der Mönche gelangt über Umwege in die Herzen der Menschen, die in der Stadt arbeiten. Das Zwiegespräch nimmt seinen Verlauf. Die Bildersprache des Malers ist weder nur gegenständlich noch ausschließlich abstrakt. Sie changiert im Gestus von Farbe und Form, die den Mönch zum Gebet anregt: „herr / kein versagen / ist endgültig / keine sünde / tödlich / solange ich / dein klopfen / an meiner türe / höre / irgendwann / einmal werde / ich angstbefreit / öffnen / weil du mich / nicht zwingst / wartest du“.

Befreiung und Erlösung, Unbestechlichkeit und Gerechtigkeit, Suche und Verlorenheit, Einsamkeit und Sehnsucht sind die Themen der Bilder und Texte. Die Formensprache beider Autoren ist wohlthuend modern.

Georg Maria Roers SJ

Bader, Wolfgang (Hrsg.): Wie ein Tropfen im Ozean. Hundert Worte von Mutter Teresa. München-Zürich-Wien: Neue Stadt 1997. 112 S., DM 19,80.

Diese Worte von Mutter Teresa, die am 5. September 1997 im Alter von 87 Jahren verstorben ist und vom indischen Staat – wie Mahatma Gandhi – mit einem Staatsbegräbnis geehrt wurde, beeindrucken vor allem dadurch, daß in ihnen ein tiefer Christusglaube und eine große Menschenliebe zu einer unauflösbaren Einheit verschmolzen sind.

Die Grundhaltung, der die karitative Tätigkeit ihres Ordens entspringt, beschreibt die Friedensnobelpreisträgerin so: „Suchen wir nicht das Außergewöhnliche. Es kommt darauf an, daß wir uns selbst geben. Es zählt die Liebe, mit der wir etwas tun“ (65). Und sie fährt fort: „Es wäre ein schwerer Fehler, nur Medizin zu verabreichen: Wir müssen unser Herz geben“ (21). – Den Zusammenhang von Glaubensunterweisung und Liebe sieht die Ordensgründerin folgendermaßen: „Anfangs glaubte ich, bekehren zu müssen. Inzwischen habe ich gelernt, daß es meine Aufgabe ist zu lieben. Und die Liebe bekehrt, wenn sie will“ (64). – Über die Bedeutung Jesu Christi sagt sie: „Heute hun-

gern die Menschen mehr denn je nach Jesus. Er ist die einzige Antwort, wenn wir wirklich Frieden wollen in dieser Welt“ (66). – Zum Thema „Kirchenreform“ erzählt der Herausgeber folgende Begebenheit: „Frage eines Journalisten: Was meinen Sie, was sich in der Kirche ändern sollte? Mutter Teresa: ‚Sie und ich‘“ (75).

Dieses kleine Buch eignet sich vorzüglich zur persönlichen Meditation und Betrachtung, aber auch als Geschenk für Menschen, die dem Geist des Evangeliums nachspüren wollen.

Josef Kreiml

Nickel, Erwin: Der Sinn des Ganzen. Freiburg (Schw.): Universitätsverlag 1998. 184 S., brosch., DM 35,-.

Schröder Wilfried: Naturwissenschaft und Religion. Versuch einer Verhältnisbestimmung, dargestellt am Beispiel v. M. Planck u. W. Heisenberg. Bremen: Science Edition 1999. 60 S., brosch., DM 13,-.

Der Dialog zwischen den Naturwissenschaftlern und der Religion hat seine polemische

Schärfe weithin verloren. Es gibt viele Versuche, ihn positiv weiterzuführen, Brücken zwischen Wissenschaft und Theologie zu schlagen, die zum gegenseitigen Verstehen und Vertiefen hinführen. In der Nachfolge von „New-Age“ geschieht dies in oft unverantwortlichen Mystifikationen. Der Freiburger (Schw.) Professor für Mineralogie kann hingegen mit naturwissenschaftlichem (und theologischem!) Fachwissen oft überraschende Ausblicke in diesen so notwendigen Dialog eröffnen. Sein Grundansatz ist die Frage nach Sinn, die er nicht – wie manche seiner Kollegen – als wissenschaftlich unerheblich beiseite schiebt, sondern ganz und gar ernst nimmt. Dabei scheut er keine theologischen Probleme: Die Theodizee-Frage nach dem Bösen im Angesicht eines allgütigen Gottes; die Leiblichkeit der Auferstehung in Auseinandersetzung mit dem Reinkarnationsglauben.

Die zweite kleine Schrift kann als gut belegte Dokumentation aus der großen Zeit der Atomphysik (auch Einstein, Pauli, Bohr usw.) gelesen werden. Die Brücke zur Theologie schlägt sie – aus evangelischer Sicht – besonders von der ethischen Verantwortung her.

Josef Sudbrack SJ

In Geist und Leben 2–2000 schrieben:

Wolfgang Dietzelbinger, geb. 1936, verh., Dr. theol., evang.-luth. Pfarrer, 1989–1999 Rektor des Pastoralkollegs Neuendettelsau. – Gemeindearbeit, Ökumene.

Otto Gaupp SJ, *1928 – † 1998, langjähriger Referent und Seelsorger im Roncalli-Forum in Karlsruhe. Vgl. in diesem Heft Seite 129–131 und Seite 152.

Christoph Joest, geb. 1949, Dr. theol., evang. Pfarrer, Spiritual, Prior in Gnadenenthal. – Exerzitien, Mönchtum, Patristik.

Werner Kallen, geb. 1956, Dr. theol., Theologe im Bistum Aachen. – Spiritualität, Mystik, Lyrik. Dietrich Bonhoeffer.

Medard Kehl SJ, geb. 1942, Dr. theol., Prof. für Dogmatik und Fundamentaltheologie. – Kirche und moderne Kultur, Jugendarbeit.

Beate Kowalski, geb. 1965, Dr. theol., Referentin für Bibelarbeit, Lehrbeauftragte für Bibelkunde an der GHS – Uni Siegen. – Habilitationsprojekt im Fach NT.

Thomas Laubach, geb. 1964, verh., Dr. theol., wissenschaftl. Assistent an der Universität Tübingen, theologische Ethik. – Textautor für Neue Geistliche Lieder, Ethos und Spiritualität.

Gianluigi Pasquale OFM Cap, geb. 1967, lic. theol., Assistent an der theol. Fakultät der Gregoriana in Rom. – Fundamentaltheologie, Philosophie, Kirchenrecht.

Roman A. Siebenrock, geb. 1957, verh., Dr. theol., Universitätsassistent in Innsbruck, Fundamentaltheologie, Karl Rahner Archiv. – Glauben, Denken, Spiritualität, Kunst.

Martha Zechmeister IBMV, geb. 1956, Dr. theol., Professorin für Fundamentaltheologie in Passau. – Neue Politische Theologie, Befreiungstheologie, Spiritualität.